

Liegt es am Reiz der *historij*, oder liegt es an dem bis in die Neuzeit andauernden Erfolg des ‚Huge Schepel‘, daß gerade an diesem Text in den achtziger Jahren sozialgeschichtliche Interpretationsmuster erprobt wurden? Dabei war es Jan-Dirk Müller, der in seinem Aufsatz ‚Held und Gemeinschaftserfahrung‘ (1980)⁵³ endgültig zeigte, daß sich – vor den Drucken – die literarische Rezeption der Elisabeth-Übersetzungen innerhalb eng umschriebener Verwandtenkreise der Häuser Lothringen und Nassau-Saarbrücken, z.B. Kurpfalz, Savoyen und Blankenheim bewegte. Und dies prägt sich auch in der *art* des Protagonisten Hüge aus, der, indem er das Erbe der Mutter, der Metzgerstochter, und des ritterlichen Vaters vereinigt, zum Außenseiter wird. Zugleich aber entspringen dieser neuen, dieser außerordentlichen Art, die Vitalität, Stärke und Schönheit vereinigt, „die Bedingungen seines Erfolgs: Kühnheit, Ausdauer, Geschicklichkeit, erotische Attraktivität, alle als Herreneigenschaften gekennzeichnet“. Er verkörpert die *berlichkeit*. Gerade an diesem Außenseiter, den Fortuna und Gott begünstigen, an dem sich die *gratia dei* gerade dank des fehlenden Geblütsrechts erweisen kann⁵⁴, „wird körperliche Ungleichheit als Bedeutung von Adel und feudalem Herrschaftsanspruch erfahrbar“⁵⁵.

In dieser Bewertung trifft sich Müller wiederum mit Dieter Seitz in dessen Beitrag ‚Der Held als feudales Wunschbild‘ (1983)⁵⁶, der die „Verherrlichung der bedenkenlosen Körperkraft“⁵⁷ hervorhebt. Elisabeths ‚Prosaroman‘ macht ein durchaus adliges Identifikationsangebot, das sich an Frauenliebe, an ritterlichen Turnieren, an Verachtung der Arbeit, aber aggressiver Liebe zum Kampf orientiert. Wenn auch in die Vorzeit projiziert, in der noch alle Möglichkeiten der Entfaltung offenstehen, ist es der in diesen Tugenden „wirklich Tüchtigste“⁵⁸, der Herrscher wird. Was sich in Hug entfaltet, ist erstrebte Individualität. Ein so nicht mehr mögliches, aber im 15. Jahrhundert auf die verschiedenste Weise erstrebtes adliges Ideal, verkörpert sich in ihm. „Das Leben ist ihm dazu da, ungebrochen feudale körperliche Individualität zu verwirklichen“⁵⁹. Auch Seitz geht von einer Identität des Heldenentwurfs des Romans mit der Gesellschaft, wenn auch mit einem Wunschbild der Gesellschaft aus⁶⁰.

⁵³ Müller (wie Anm. 48), S. 396f., 400f.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Haubrichs, Wolfgang: „Die Kraft von *franckrichs wappen*. Königsgeschichte und genealogische Motivik in den Prosahistorien der Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken“, in: *Der Deutschunterricht* 43 (1991), H. 4, S. 4-19, hier S. 10f.

⁵⁵ Müller (wie Anm. 48), S. 410. Danielle Buschinger: „Pouvoir politique et pouvoir culturel. Elisabeth von Nassau-Saarbrücken“, in: Dies. (Hg.): *Cours princières et châteaux. Pouvoir et culture du XI^e au XIII^e siècle en France du Nord, en Angleterre et en Allemagne*, Greifswald 1993, S. 45-58, scheint noch Anhängerin der These von Léon Gautier zu sein, daß die Chanson von ‚Hugues Capet‘ die wachsende Macht des Bürgertums widerspiegeln, vielleicht sogar eine Auftragsarbeit der Pariser „bourgeoisie“ darstelle.

⁵⁶ Seitz, Dieter: „Der Held als feudales Wunschbild. Zur historischen Bewertung des Typus Hug Schapler“, in: Horst Wenzel (Hg.): *Typus und Individualität im Mittelalter*, München 1983, S. 122-139.

⁵⁷ Seitz (wie Anm. 56), S. 124.

⁵⁸ Seitz (wie Anm. 56), S. 133.

⁵⁹ Seitz (wie Anm. 56), S. 126.

⁶⁰ Vgl. von der Lühe (wie Anm. 50), S. 74ff.; Müller (wie Anm. 48), S. 413f.